

Sommerstille

Autor(en): **Gensichen, Otto Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

15. August 1936

Sommerstille. Von Otto Franz Gensichen.

Sommerschwüle, Mittagsstille!
Rings umher kein Laut erklingt,
Kaum, daß wie im Traum die Grille
Ihre schlichte Weise singt.

Plötzlich unterbricht das Schweigen
Leiser Hall und Widerhall:
Aus des Baumes höchsten Zweigen
Kam die schönste Frucht zu Fall.

Als die erste unter allen,
Kaum gereift, nun schon im Staub?
Bang vor eigenem, nahem Fallen
Zittert jede Frucht im Laub.

Seltsam schauert's in den Zweigen!
Kuckucksruf ertönt im Wald
Kurz und dumpf; dann Grabesschweigen;
Sommer schwült: „Wer weiß, wie bald?“

Der Ring des Generals. Erzählung von Selma Lagerlöf.

Copyright by Roman-Vertrieb Langen/Müller, München.

5

„Als der Hofmeister dies letzte erzählte“, sagte der Rittmeister, „merkte ich wohl, daß meine Söhne Mitgefühl mit diesem Schurken Gathenhielm empfanden und gerne von seinem Uebermut hörten. Darum bemerkte ich, diese Geschichte scheint mir gut zusammengefügt, aber sie könne wohl kaum etwas anderes sein als Lüge. Denn, so sagte ich, wenn ein roher Seeräuber wie Gathenhielm solche Kraft gehabt hätte, sich auch nach dem Tode zu verteidigen, wie kann man dann erklären, daß mein Vater, der ein ebensolcher Haudegen war, aber obendrein ein guter, redlicher Mensch, einen Dieb in sein Grab dringen und sich von ihm das Liebste rauben lassen konnte, was er befaß, ohne daß er die Macht hatte, dies zu hindern und ohne daß er den Schuldigen späterhin auch nur im geringsten zu molestieren vermochte?“

Bei diesen Worten erhob sich der Propst mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit.

„Das ist ganz meine Meinung“, sagte er.

„Ja, aber höre nur, was weiter geschah!“ fuhr der Rittmeister fort. „Kaum hatte ich zu Ende gesprochen, als ich hinter meinem Stuhl ein lautes Stöhnen hörte. Und dieses Stöhnen war so ganz wie der matte Seufzer, den mein seliger Vater auszustoßen pflegte, wenn er von den Gebrechen des Alters gequält wurde, daß ich ihn hinter mir glaubte und aufsprang. Da sah ich wohl nichts, aber so sicher war ich, ihn gehört zu haben, daß ich mich nicht mehr zu Tische setzen wollte, sondern hier in meiner Ein-

samkeit sitzen blieb und bis jetzt über die Sache nachgegrübelt habe. Und ich habe inständig gewünscht, die Ansicht meines hochgeschätzten Freundes in dieser Frage zu vernehmen. War es mein Vater, den ich einen klagenden Seufzer über den verlorenen Schatz austösend hörte? Wenn ich glauben könnte, daß er noch immer Sehnsucht danach empfindet, da wollte ich wahrlich eher von Haus zu Haus ziehen und überall nachforschen, als daß er auch nur noch einen Augenblick den grausamen Schmerz fühlen soll, von dem dies Stöhnen Kunde gab.“

„Dies ist heute das zweite Mal, daß ich auf die Frage zu antworten habe, ob der tote General noch um seinen verlorenen Ring trauert und ihn wiedererlangen will“, sagte der Propst. „Ich will nun erst mit Erlaubnis meines hochgeschätzten Freundes meine Geschichte erzählen, und dann wollen wir uns zusammen darüber aussprechen.“

Damit brachte der Propst seine Erzählung vor, und er merkte nun, daß er nicht zu fürchten gebraucht hätte, der Rittmeister würde sich der Sache des Vaters nicht mit dem genügenden Eifer annehmen. Der Propst hatte nicht daran gedacht, daß auch in dem friedfertigsten Menschen etwas von der Natur der Lodbrosköhne liegt. Nun sah er, wie die Adern auf der Stirn des Rittmeisters anschwellen und wie die Fäuste sich ballten, so daß die Knöchel ganz weiß wurden. Ein fürchtbarer Ingrimme hatte sich seiner bemächtigt.

Natürlich stellte der Propst die Sache in seinem Sinne dar. Er erzählte, wie Gottes Zorn die Missetäter getroffen